

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse
Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
Band: 25 (1931)

Artikel: Ueber die ältesten Bildnisse des hl. Canisius
Autor: Reiners, Heribert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-124362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber die ältesten Bildnisse des hl. Canisius

Von Prof. Dr. HERIBERT REINERS

So vielfach sich die Forschung mit dem Leben und Wirken des hl. Canisius befaßte, einer Frage hat sie doch kaum Beachtung geschenkt, obwohl diese besonders interessieren müßte: Wie steht es um den Bildniswert der überlieferten Darstellungen des Heiligen, wie weit kann man sie als authentische Porträts ansprechen, die nicht nur im allgemeinen seine Züge wiedergeben, sondern eine getreue Abschrift seines Äußern uns erhalten haben? Diese Frage drängt sich schon dadurch auf, daß nicht einmal die ältesten Bildnisse sich in den Einzelformen völlig decken und kaum ein Jahrzehnt nach dem Tode des Heiligen Bilder von ihm entstanden, die ihn nur mühsam noch erkennen lassen. Und wie in der Folgezeit die sich häufenden Porträts von den Bildniszügen der frühen Darstellungen und damit von der äußern Wahrheit oft bis zu reinen Phantasiegebilden sich entfernen, zeigt schon ein flüchtiger Blick auf die Bilder, die im Laufe der Jahrhunderte entstanden.

Bereits sehr früh waren die Bildnisse des hl. Canisius als Ausdruck der bald nach seinem Tode einsetzenden und sich ständig steigenden Verehrung verbreitet, wie von verschiedener Seite bei dem Seligsprechungsprozeß bezeugt wird, der 1627 schon in Freiburg eingeleitet wurde. Die Meinung von der Heiligkeit des Heimgegangenen, sagte damals der Freiburger Altstadtammann, habe sich bis jetzt erhalten, so daß seine Bilder in großer Verehrung stehen. Und ein anderer bestätigte, daß die Bilder und Darstellungen des Heiligen allenthalben in den Häusern zu sehen seien.¹ Dabei mag es sich vielfach um Kupferstiche gehandelt haben, vereinzelt um Ölgemälde, aber auch, und das ist besonders interessant, um Glasgemälde, um Bildnisscheiben, die sonst höchst selten sind. In dem erwähnten Prozeß gibt der Freiburger

¹ P. O. Braunsberger S. J., *Beati Petri Canisii, Societatis Jesu, Epistulae et Acta*, VIII. Band, Freiburg i. Br. 1923, S. 927, 822 f.

Staatskanzler Anton von Montenach zu Protokoll, daß das Bild des Paters Canisius zu seinen Lebzeiten, jedoch ohne daß jener es wußte, von einem Maler genau festgehalten und nachträglich mannigfach in größerem und kleinerem Formate kopiert wurde, und so sei es nun an Fenstern und Wänden sehr vieler Häuser zu sehen. Wenn am Fronleichnamstage die hochberühmte Prozession durch die Straßen unserer Stadt ziehe, würden diese Bilder in zahlreichen Häusern zur Verehrung ausgehängt.¹

In dem Seligsprechungsprozeß, der 1740–1742 in Freiburg wieder aufgenommen wurde, wird diese Aussage für einen Einzelfall durch einen Zeugen bestätigt: «Was die Bildnisse des Canisius betrifft, so weiß und sehe ich, daß sie in sehr vielen Häusern hier zu Freiburg vorhanden sind und gehütet werden. Insbesondere wurde mir von meinen Vorfahren überliefert und aufgetragen, ein Bildnis desselben, auf Glas gemalt, sorgfältig aufzubewahren, was ich auch tue.»¹

Es hat sich nun eine solche alte Bildnisscheibe des Heiligen erhalten, die aus dem Besitze von Max Techtermann in das Freiburger Museum kam (*Taf. IV, 1*). Jener hatte sie, nach einer persönlichen Mitteilung an P. Braunsberger, bei einem Antiquar gekauft, der sie selber wieder von einem Geistlichen auf dem Lande im Kanton erworben hatte.² Die kleine Scheibe ist nur 19 ½ cm hoch, 16 ½ cm breit und zeigt in einem barocken Rahmen ein ovales Medaillon mit dem Bildnis des Heiligen und der Umschrift: *Petrus Canisius Socce(!)tatis Jesu Theologus*. Darunter, zwischen den Sockeln der seitlichen Säulchen, eine Cartouche mit der Jahreszahl 1591. Zu Seiten des Kopfes wurden später zwei Worte eingeritzt, von denen nur das rechte, «*Petrus*», sicher zu entziffern ist, während das linke «*divus*» gelesen werden könnte.

Auf Grund der Jahreszahl halten nun P. Braunsberger und ebenso P. Metzler diese Scheibe für das älteste erhaltene Bildnis des Heiligen, das demnach zu seinen Lebzeiten und sechs Jahre vor seinem Tode entstanden wäre.³ Dann hätten wir hier ein authentisches Bildnis des hl. Canisius? Aber leider ist das Schildchen mit der Jahreszahl neu, ebenso wie der ganze Rahmen um das Medaillon, und von der Umschrift

¹ *Braunsberger*, S. 927, 822 f.

² P. Braunsberger (S. 822) nennt den Namen Techtermanns nicht. Ich erfuhr ihn durch Herrn P. Dr. Metzler S. J., dem ich auch andere Hinweise für die vorliegende Untersuchung verdanke und der mir vor allem in liebenswürdiger Weise aus seiner großen Sammlung von Reproduktionen nach Bildnissen des Heiligen Photographien als Vergleichsmaterial zur Verfügung stellte.

³ *Joh. Metzler* S. J., *Petrus Canisius*. M. Gladbach 1925, Abb. 89, S. 114.

die Buchstaben : *ologus*. P. Braunsberger berichtet nun, daß ihn schon Techtermann auf diese Ergänzungen hingewiesen habe. Aber, so habe er hinzugefügt, die Jahreszahl 1591 habe schon unter dem Bilde gestanden, als er selber die Scheibe kaufte, und die Art der Scheibe und andere Gründe ließen annehmen, daß dieses Bild tatsächlich im Jahre 1591 gemacht sei. Ich vermute daher, sagt P. Braunsberger, daß einer von den Freiburger Freunden und Bewunderern des Canisius mit dieser Scheibe ein Fenster seines Hauses hat schmücken lassen.¹

Aber die Richtigkeit dieser Jahreszahl ist nicht nur sehr fraglich, sondern auch unwahrscheinlich. Angenommen, sie war so gut erhalten, daß man sie einwandfrei lesen konnte, dann wäre es doch sehr befremdend, daß Techtermann, als Sammler von alten Scheiben und andern Altertümern, diese alten Teile, die an der Scheibe das historisch Wichtigste waren und ihr erst ihren besonderen Wert verliehen, bei der Ergänzung nicht verwertet hätte. Ich habe feststellen können, wer die Ergänzungen ausgeführt hat : Herr Kirsch, der Mitinhaber der Werkstätte für Glasmalerei von Kirsch und Fleckner in Freiburg (Schweiz), und zwar im Frühjahr 1891. Wie mir Herr Kirsch persönlich mitteilte, hat man ihm nur den Kopf mit dem größten Teile der Umschrift, also die oben als alt bezeichneten Teile, übergeben, und für die Ergänzung einen Entwurf, aber nichts von einer alten Jahreszahl, die er auf Grund der Vorlage mit dem übrigen erst hinzugefügt habe.

Betreff der Jahreszahl scheint ein Irrtum Techtermanns vorzuliegen. Wenn die Zahl nur in wenigen Bruchstücken noch erhalten war, weshalb er vielleicht auf ihre Verwertung ganz verzichtete, so könnte er vermutungsweise die Zahl als 1591 ergänzt haben. Wenn sie aber noch ganz lesbar und einwandfrei zu ergänzen war, so könnte er sie doch falsch gelesen haben, indem er 1591 statt 1691 las. Denn gerade

¹ *Braunsberger*, S. 822. Ich zitiere hier die Stelle wegen ihrer besonderen Bedeutung für die Frage des historischen Wertes der Scheibe wörtlich : « Anno 1891 vidi Friburgi Helvetiorum in domo quadam privata vitrum parvum quidem, sed coloribus eleganter pictum, in quo Canisii facies cum parte pectoris cernitur. Vitri possessor mihi dixit : Se id emisse a venditore quodam rerum antiquarum ; ei autem vitrum vendidisse sacerdotem quendam rusticanum cantonis friburgensis. Addidit friburgensis vir ille, historiae et artis valde peritus, de anno 1591 imagini subscripto : Eam quidem subscriptionem perinde atque ornamenta Canisii caput cingentia esse recentia ; sed eundem annum 1591 iam fuisse subscriptum, cum ipse vitrum emeret ; atque et vitri illius condicione et aliis rationibus suaderi, ut picturam illam reapse anno 1591 factam esse censeremus. Existimo igitur, unum ex friburgensibus Canisii amicis et admiratoribus hoc vitro aliquam aedium suarum fenestram ornandam curasse. »

die Zahlen 5 und 6 können bei einigen älteren Schriftarten verwechselt werden. Wie dem aber auch sei, auf keinen Fall ist der Zahl 1591 auf dieser Scheibe ein sicherer authentischer Wert zu geben, um darauf die Annahme zu stützen, daß diese Scheibe das älteste erhaltene Bildnis des hl. Canisius darstelle.

Mit größerer Wahrscheinlichkeit ist diese Scheibe vielmehr als Erzeugnis des XVII. Jahrhunderts anzusprechen und vielleicht gar erst, die Lesung Techtermanns wenigstens zum Teil als richtig vorausgesetzt, 1691 entstanden. Die Formen bieten zur Datierung keinen Anhalt, da das, worauf man sich stilistisch stützen könnte, die Umrahmung, neu ist.

Doch ist die Scheibe allem Anschein nach keine originale Arbeit, sondern nach einem Bildnisstich des Dominicus Custos gefertigt. Um zu zeigen, wie nahe sich dieser Stich und jene Scheibe stehen, habe ich beide nebeneinander gestellt (*Taf. IV*). Der Stich ist eines der ältesten und besten Bildnisse, die uns vom hl. Canisius überliefert sind. Er muß bald nach seinem Tode entstanden sein, auf jeden Fall vor 1612, dem Todesjahr des Dominicus Custos. Erst die starke Vergrößerung, die ich hier vom Kopfe gebe (*Taf. VII*), macht seinen ganzen Wert offenbar und zeigt vor allem die höchst individuelle Durchbildung aller Formen. Man möchte daher annehmen, daß dieser Stich auf ein Bildnis zurückgeht, das unmittelbar nach dem Leben vom Heiligen festgehalten wurde. In Augsburg, wo Custos, der aus Antwerpen stammte, vor allem tätig war, mag ihm ein solches Originalporträt des Canisius leicht zugänglich gewesen sein. Im Vergleiche mit dem Stich zeigt sich aber, wie sehr das Scheibenbildnis, dessen Kopf ich ebenfalls stark vergrößert gebe (*Taf. VI*), jenem unterlegen ist. Es wirkt ihm gegenüber vereinfacht, wie es zwar das andere Material und die andere Technik bis zu gewissem Grade schon bedingten. Aber das Bildnis hat dabei viel an Leben und individueller Charakteristik eingebüßt, ist teilweise schematisch geworden. Man vergleiche nur die Zeichnung der Augen oder der Stirnfalten hier und dort. Daß der Stich als Vorlage für die Scheibe diene, scheint auch die Umrahmung mit der Umschrift zu bestätigen. Die Verteilung der Worte deckt sich genau mit der Anordnung auf dem Stich. Aber die Umschrift scheint unaufmerksam kopiert zu sein: statt *societatis* der Vorlage, liest man auf der Scheibe: *socetatis*. Ich kann daher der Vermutung P. Braunsbergers nicht zustimmen, daß diese Scheibe unmittelbar auf ein Bildnis zurückgehe, das nach dem Leben gemalt war. ¹

¹ Braunsberger, S. 822.

Wir hörten oben schon, in der Aussage des Anton von Montenach, daß es ein solches Bildnis gab. Der Freund des Heiligen, der Freiburger Stiftspropst Werro, spricht in einem Briefe, den er am 28. Januar 1598, also vier Wochen nach dem Tode des Heiligen, dem Bischof von Sitten schrieb, ebenfalls von einem solchen Bildnis: « Sein Bildnis fertigte auf Veranlassung des Hauptmannes Johannes Wild ein Maler direkt nach dem Leben, aber ohne daß jener es merkte. »¹ P. Braunsberger glaubt nun, daß gerade mit diesem Bildnis jenes Glasgemälde in Verbindung zu bringen sei.

Daß vom Heiligen ein nach dem Leben gemaltes Porträt bestand, hören wir auch aus der Aussage, die P. Anton Velser beim Seligsprechungsprozeß 1626 machte und die wegen der Verbindung mit einem unerklärten Vorgang noch besonderes Interesse gewinnt: « Sein nach dem Leben gemaltes Bildnis hatte ich in meinem Schlafraum an meinem gewohnten Betplatz zur Verehrung aufgestellt. Nachdem ich dieses auf Grund einer allgemeinen Verordnung mit den übrigen Bildern unserer noch nicht selig gesprochenen Ordensgenossen wieder bei Seite gestellt hatte, fand ich es zu meiner Verwunderung nach einiger Zeit an seinen alten Platz gebracht und konnte mir nicht erklären, wie oder von wem das geschehen war. »²

Außerdem wurde unmittelbar nach dem Tode des Heiligen, wie P. Ryswick am 25. Mai 1598 schrieb, ein « wahres und getreues Bildnis » für das Epitaph hergestellt, bei dem man voraussetzen darf, daß dieses auf ein Porträt unmittelbar nach dem Leben zurückging.³

Möglicherweise ist nun dieses Bild, das ursprünglich das Epitaph zierte, uns erhalten in einem Bilde, das sich in Freiburger Privatbesitz befindet (*Taf. III*). Es ist auf eine runde Holztafel gemalt, von 37 cm Durchmesser, ein sehr lebendiger ausdrucksstarker Kopf, der vor allem durch die großen seelenvollen Augen packt. Das Bild wurde auf der Ausstellung von Erinnerungen an den Heiligen gezeigt, die 1921 zu Freiburg zur 400. Wiederkehr seines Geburtstages veranstaltet wurde. Zudem ist es in den Kanisiusstimmen (Freiburg, Schweiz) 1925, S. 50, reproduziert. Aber das Bild war damals in einem schlechten Zustand, und so gibt auch jene Reproduktion eine durchaus falsche Vorstellung von ihm, zumal dieser anscheinend eine retouchierte Vorlage zugrunde liegt. Stirn und Kopfab schluß haben hier eine falsche Form, sind zu niedrig, eckig und hart. Wie das Bild ursprünglich war und seinen

¹ Braunsberger, S. 822.

² Braunsberger, S. 919.

³ Braunsberger, S. 915.

vollen Wert zeigt es erst jetzt, nachdem es 1930 einer sorgfältigen Reinigung unterzogen wurde. Es ist im allgemeinen etwas summarisch behandelt, gibt nur die großen Formen und wenig Einzelheiten. Das würde sich erklären, wenn ihm die Skizze zugrunde lag, die vom Heiligen gemacht wurde, wie oben erzählt, ohne daß er etwas davon merkte. Dabei mußte der Maler auf eine Detaillierung verzichten, und ein solches Bildnis mußte anders werden, als wenn der Dargestellte dem Künstler in Ruhe gegessen hätte. Aber es ist dabei doch sehr lebensvoll geblieben.

Der Kopf deckt sich nach Form und Ausdruck mit der Beschreibung des Äußern, die uns überliefert ist, wobei vor allem die längliche schmale Form des Kopfes, das dichte Haar und außerdem die ungewöhnliche Schärfe der Augen hervorgehoben wird, die er bis an sein Lebensende bewahrte. Der bereits erwähnte Freiburger Stiftspropst Werro sagt u. a. vom Äußern des hl. Canisius : « Auch erfreute er sich einer gleichen Schärfe seiner Augen, und wenn auch das linke einen Fehler hatte, so blieb doch seine Sehkraft auch bei unablässiger Lektüre ohne Verwendung von Augengläsern gleichmäßig und bis zu seiner letzten Stunde gesund. Ebenso stand es mit seinem langen Haupthaare, das Canisius, auch als alter Mann kaum ergraut, in seiner ursprünglichen Farbe tragen konnte, nur daß einzelne Haare etwas weiß wurden. Sein Gesicht war schmal, sein Gemüt von Naturanlage, durch Studium und Alter ruhig. » ¹

P. Matthaeus Raderus, der 1614 in München ein Büchlein über das Leben des hl. Canisius herausgab, beschreibt ebenfalls sein Äußeres : « Sein Wuchs war eher hoch als mittelmäßig ; seine Miene zeigte stets besonnenen und frommen Ernst. Der Blick seiner Augen war scharf und auch durch unablässiges Lesen nie getrübt ; allerdings war das linke Auge durch einen Flecken entstellt. Sein Gesicht war lang und schmal. Sein Haupthaar, das er wachsen ließ, glänzte schwarz und war selbst in hohem Alter nur spärlich mit grauen Fäden durchsetzt. » ²

Dieser Flecken im Auge ist nun vom Maler nicht gegeben. Vielleicht trat er nur wenig in Erscheinung oder nur unter bestimmter Beleuchtung. Doch bemerkenswerter ist eine andere Abweichung des Bildes von den Angaben des Werro und Raderus : Das Haar ist hier zwar lang, wie beide sagen, aber weder schwarz, noch ganz in der

¹ *Braunsberger*, S. 941.

² *Raderus Matthaeus* S. J., *De vita Petri Canisii de Societate Jesu. Monachii* 1614, S. 206.

ursprünglichen Farbe, sondern dunkel-blond und ziemlich stark angegraut. Der Beschreibung des Raderus mag man für solche Einzelheiten nur bedingten Wert geben, da sie vielleicht weniger auf eigener Anschauung beruht¹, aber hier bleibt doch ein Widerspruch zwischen den Quellen und dem Bilde.

Ich sagte, daß das Bild möglicherweise vom Epitaph des Heiligen stammen könnte. Material und Malweise würden einer Datierung um 1600 nicht widersprechen. Auch das runde Format kann man geltend machen. Denn das Erinnerungsmal des hl. Canisius hatte wohl ebenfalls ein solches Rundbild. Das jetzige Epitaph in der Kathedrale, am Eingang zum Chore, ist nicht mehr das ursprüngliche, wie P. Braunsberger irrtümlicherweise vermutet², sondern stammt von einer Erneuerung vom Jahre 1779.³ Damals wurde auch das Bildnis ersetzt durch eine Kopie auf einer ovalen Kupfertafel. Es ist doch anzunehmen, daß man sich bei dieser Wiederholung in etwa auch an das Format des Originalen hielt. Auch das Epitaph des Propstes Schneuwly, des Freundes des Heiligen, der bereits 1597 starb, das auf der gegenüberliegenden Chorseite sich befindet, in allem das Gegenstück zum vorigen und ihm ganz entsprechend behandelt, vielleicht daher gleichzeitig mit ihm entstanden, wurde damals erneuert. Nun befindet sich im gleichen Privatbesitz mit dem Canisiusbild ein solches des Propstes Schneuwly, das mit dem andern in Größe, Format, Material und Stil auf das genaueste übereinstimmt und sicher vom gleichen Maler stammt und mit größter Wahrscheinlichkeit ebenfalls als das Originalbild vom ursprünglichen Epitaph anzusprechen ist.

Noch einem andern Porträt des Heiligen möchte ich wegen seines hohen Bildniswertes eine ganz besondere Bedeutung unter den ältesten

¹ Raderus scheint vor allem auf Angaben Werros zu fußen, während Werro « gleich nach dem Tode des Canisius den späteren Teil seines Lebens auf Grund eigener Anschauung » beschrieb. *Braunsberger*, S. 932.

² *Braunsberger*, S. 945.

³ Die Rechnungen von St. Nicolaus buchen zum Jahre 1779/1780 eine Zahlung für den Schlosser « für die arbeit, so er verfertigt hat, um die zwey bekanten in der Kirch bestellten Epitaphien an ihren platz zu stellen » [Staats-Archiv Freiburg, Kilchmeyer-Rechnungen Nr. 74 b (1779-1780), fol. 11]. Dabei könnte es sich um die Wiederanbringung von zwei alten Epitaphien handeln. Da aber die Formen der jetzigen auf das Ende des XVIII. Jahrhunderts weisen, darf man die Notiz mit einer Erneuerung der Tafeln in Verbindung bringen.

Auch das erste Epitaph war bereits an der Säule zum Choreingang befestigt, und zwar schon im Jahre 1609, wie aus einem Briefe hervorgeht, den der Rektor des Kollegs in Freiburg dem Assistenten des Jesuitengenerals schrieb (*Braunsberger*, S. 910).

Canisiusbildern geben (*Taf. I, II*). Es kam vor längerer Zeit aus dem Kunsthandel in Freiburger Privatbesitz, nachdem es sich vorher vorübergehend im Besitz des Freiherrn von Cramer-Klett in München befand. P. Metzler hat das Bild bereits in seinem Buch über den hl. Canisius veröffentlicht, ohne aber weiter darauf einzugehen.¹

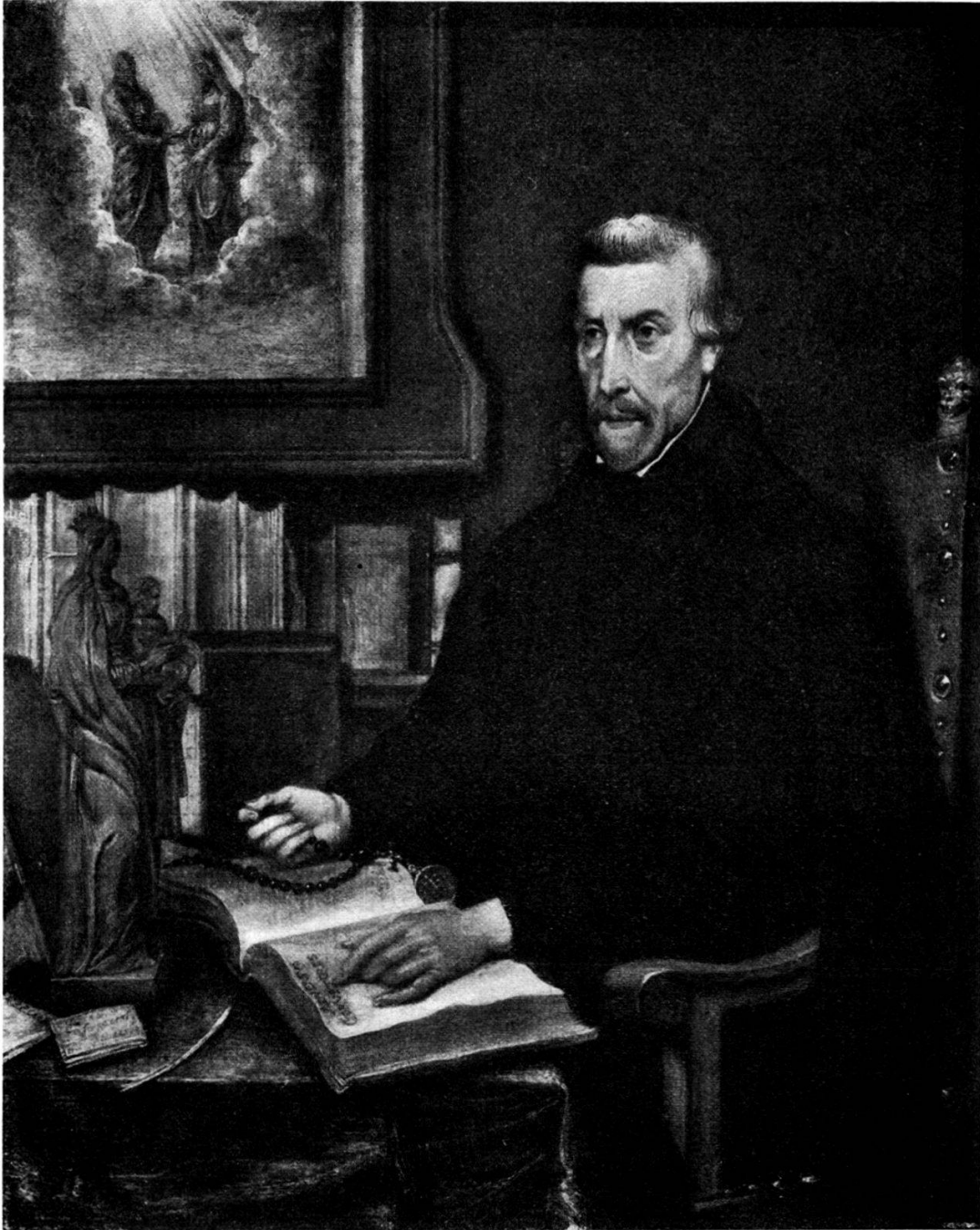
Auf Holz gemalt, 36 ½ × 30 cm groß, zeigt es den Heiligen in einem rot bezogenen Lehnstuhl am Tische sitzend, vor sich ein aufgeschlagenes Buch, auf dem die beiden Hände ruhen. Während die rechte einen Rosenkranz hält, weist die linke auf eine große Überschrift: *Adversus corruptores*, ein Hinweis auf eines der Hauptwerke des Heiligen: *Adversus centuriatores Magdeburgenses: De verbi Dei corruptela*. Auf dem rechten Blatt des Buches erkennt man eine stehende Figur mit einem Kelch in der Hand, wohl eine symbolische Darstellung der Kirche oder des Glaubens. Auf dem Tisch außerdem eine hölzerne Statue der Madonna mit Kind. Neben ihr liegt ein zusammengefalteter Brief mit der Aufschrift: *Ferdinando Imperatori Romanorum*, ein Hinweis auf die engen Beziehungen des Heiligen zu diesem Kaiser, dem er Freund und Berater war. Daneben sieht man am Bildrande ein gefaltetes Doppelblatt, darauf, teilweise verdeckt vom andern Briefe, geschrieben: *R. P. P. Cani....* Auf dem Tisch und an der Wand auf einem Gestell Bücher. Eines davon, das mit der Breitseite auf dem Tische steht, trägt den, freilich im Verhältnis zum Buche umgekehrten, Titel: *Mariale*, eine Abkürzung des Titels eines andern Hauptwerkes des Heiligen, *De Maria Virgine incomparabili et Dei Genetrice sacrosancta*, das Canisius selber einmal in einem Briefe an den Cardinal Sirlet kurz *Mariale* nennt.²

Die obere linke Ecke des Bildes füllt, teilweise vom Bildrand überschritten, ein Gemälde mit einer eigenartigen Darstellung: In einem Wolkenkranze, vor einem von oben niedergehenden Strahlenbündel, sieht man zwei stehende Figuren, eine bärtige männliche und eine ältere Frauenfigur, in zeitlosem Idealgewand. Der Mann hat die linke Hand vor der Brust, die rechte der Frau entgegengestreckt, worin sie nun ihre rechte Hand legt, während ihre linke übergreifend

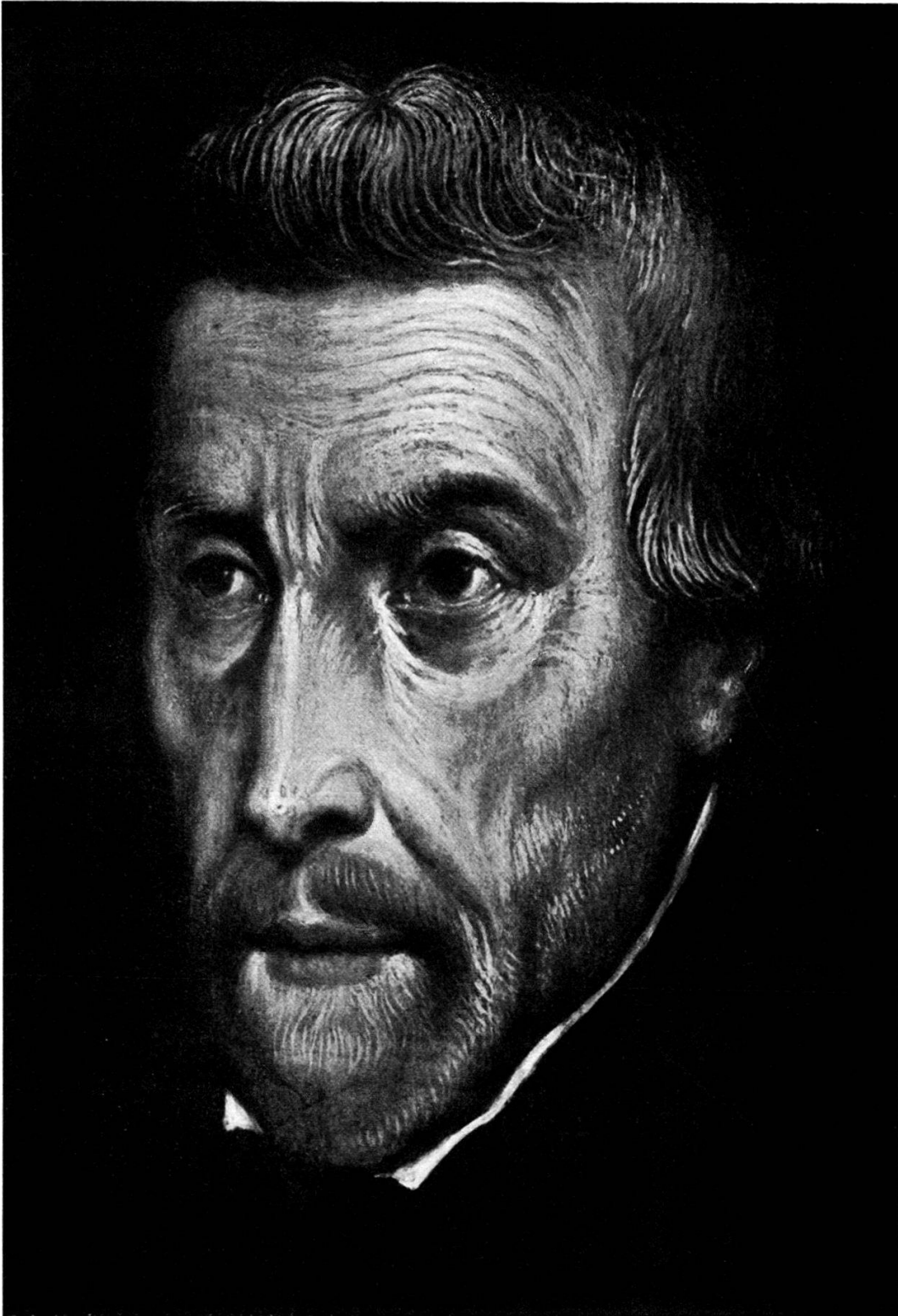
¹ Metzler, Abb. 72.

Das Bild wurde im Jahre 1930 durch Herrn W. Kaiser in Freiburg (Schweiz) erworben, wozu ihn vor allem die große lokalhistorische Bedeutung bewog, die dieses Bildnis für Freiburg hat. Um es wegen seines ikonographischen Wertes auch weiteren Kreisen bekannt zu machen, ermöglichte er in entgegenkommendster Weise die reiche Illustrierung dieses Aufsatzes.

² Brief an den Cardinal Sirlet vom 3. Juli 1581 (*Braunsberger*, S. 28).



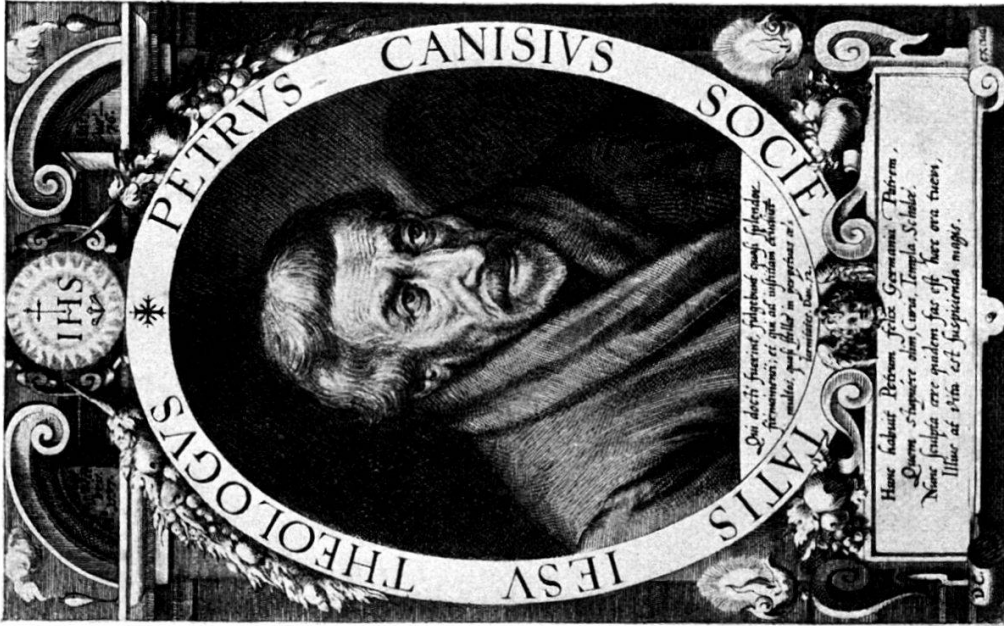
Bildnis des hl. Canisius. Privatbesitz, Freiburg, Schweiz.



Der Kopf aus dem Bildnis, Taf. I, vergrößert.



Vermutlich das ursprüngliche Bildnis vom Epitaph des hl. Canisius in der Kathedrale zu Freiburg, Schweiz. Privatbesitz, Freiburg, Schweiz.



2. Kupferstich des hl. Canisius von D. Custos.



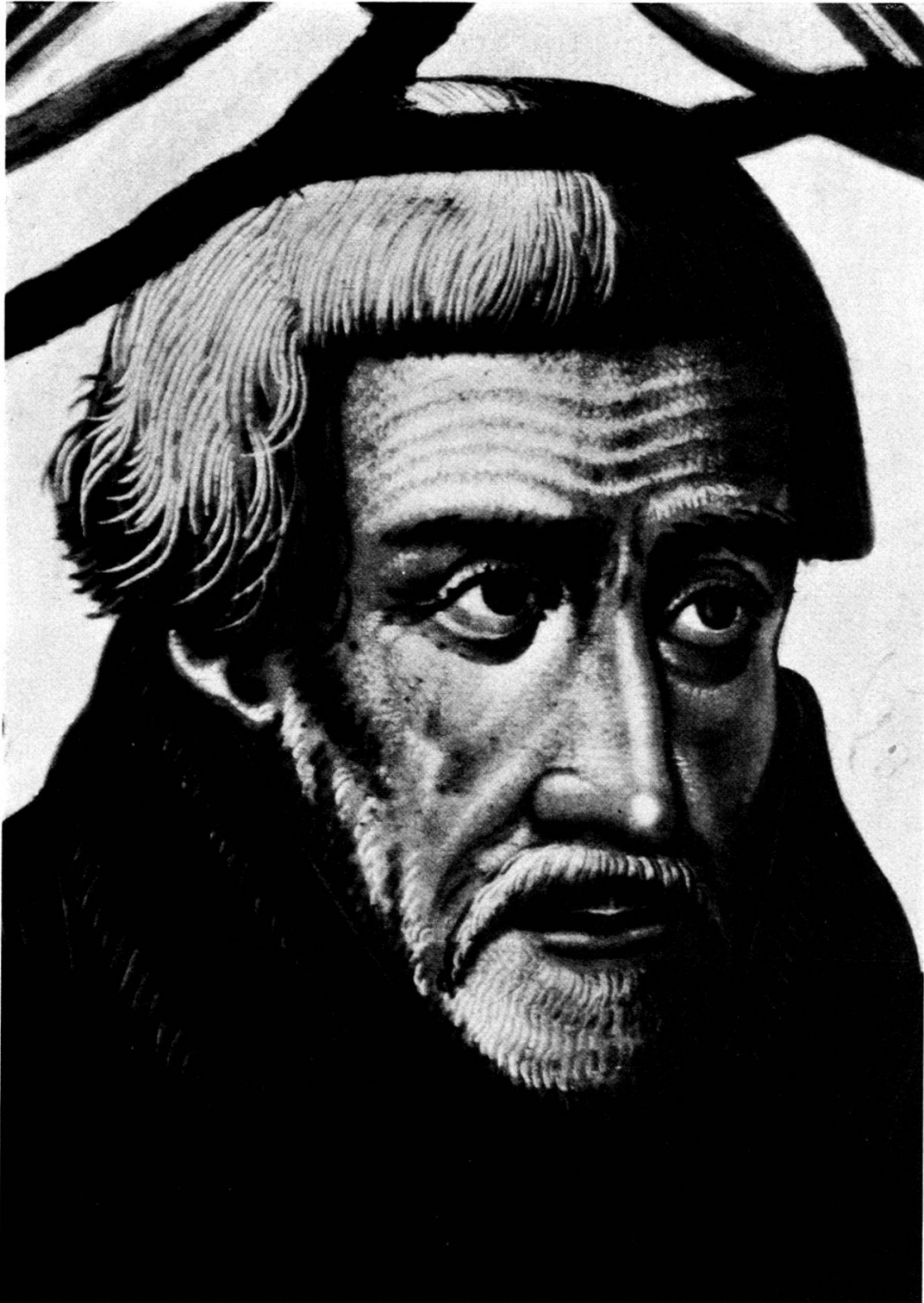
1. Bildnisscheibe des hl. Canisius, Kantonsmuseum, Freib., Schw.



Kopie des 17. Jahrh. nach dem Bilde, Taf. I, im Noviziathause der Jesuiten zu Mariendaal, Holland.



Kopie des 17. Jahrh. nach dem Bilde, Taf. I, im Pfarrhaus der Canisiuskirche zu Nymwegen.



Der Kopf aus der Bildnisscheibe, Taf. IV, 1, vergrößert.



Der Kopf aus dem Stich von D. Custos, Taf. IV, 2, vergrößert.



Kupferstich des hl. Canisius nach Abraham van Diepenbeeck.

das Gewand faßt. Der Mann trägt den Kopf aufrecht, die Frau hat ihn leicht gesenkt. Das ist die typische Art der Schilderung von Vermählungsszenen. Die Vermählung Mariens kommt aber hier wohl nicht in Frage, weil die Frau zu ältlich und im Matronenschleier gegeben ist. Eher könnte man an die Begegnung von Joachim und Anna denken. Freilich wäre auch hierfür die Darstellung ungewöhnlich, aber nicht unmöglich; es gibt ähnliche Bilder. Aber vielleicht trifft P. Metzler das Richtige, der in dieser eigenartigen Szene die Eltern des Heiligen in der Verklärung sehen will, im Anschluß an eine von jenem geschilderte Vision, die ihm seine Eltern in diesem Zustand zeigte. Doch bleiben auch gegen diese Auslegung manche Bedenken: Die Haltung der Frau mit dem wie demütig gesenkten Kopf will nicht recht zu diesem Inhalt passen. Auch fehlt jede Beziehung zwischen diesen vermuteten Eltern und dem Heiligen selbst. Ferner könnte das Idealkostüm gegen diese Deutung geltend gemacht werden.

Es gibt nämlich einen Stich aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts, der in der ganzen Anordnung und Haltung der Figur sowie im Beiwerk dem Freiburger Bilde auffallend nahe steht und wohl in Anlehnung daran entstand (*Taf. VIII*). Hier ist nun, oben am Rande, statt eines Bildes tatsächlich ohne Zweifel die Darstellung der Eltern in der Verklärung gegeben, die in einem Wolkenkranze niederschweben. Beide erscheinen aber im Zeitkostüm und wenden sich zu ihrem Sohne hin, der selber wie in einer Vision aufschaut.

Das Freiburger Bild dagegen ist auf einen ganz andern Ton gestimmt und bleibt ganz auf dem Boden der Wirklichkeit. Es trägt in allem einen ausgesprochenen Porträtcharakter und ist ein typisches Gelehrtenbild. Jede Einzelheit, die Bücher, die Figur auf dem Tisch, der Sessel und besonders die Figur selbst in ihrer Anordnung, alles zeigt, daß es direkt nach der Natur wiedergegeben ist. Am deutlichsten tritt dieses im Kopf zutage (*Taf. II*). Eine solche bis in die letzte Einzelheit durchgeführte, durchaus individuelle Schilderung, wofür besonders auf die Behandlung der Augenpartie verwiesen sei, ist nur im engsten Anschluß an ein bestimmtes Modell möglich. Man vergleiche, um sich solchen ausgesprochen naturalistischen Gepräges noch mehr bewußt zu werden, mit diesem Kopf den oben behandelten, der mit dem Epitaph in Verbindung gebracht wurde. Auch in den Farben trägt er den Charakter einer unmittelbar vor dem Modell entstandenen Arbeit. Dafür spricht besonders auch, daß der rötliche Bart an einzelnen Stellen leicht angegraut gegeben ist. Ist aber der Dargestellte der hl. Canisius,

und darüber ist kein Zweifel, dann hätten wir also auch hier ein authentisches Bild von ihm? Ich neige unbedingt zu dieser Annahme. Trifft aber diese Vermutung zu, dann kann das Bild nur entstanden sein vor der Krankheit des Heiligen. Denn er ist hier noch straff und aufrecht dargestellt, nicht in der auf allen andern älteren Bildnissen geschilderten Haltung, die ihn mit dem etwas eingesunkenen Kopf, den Mund ein wenig geöffnet, nach dem Schlaganfall zeigen. Dazu trägt das Bild gar nichts, was irgendwie auf eine Verherrlichung hinwies, andeute, daß Canisius schon große Verehrung fand, daß gar schon ein Seligsprechungsprozeß eingeleitet war. Ganz klein und unauffällig ist selbst der Name am Bildrande beigefügt, nicht einmal ausgeschrieben! Und dabei ist er nur als *Reverendus* bezeichnet, nicht als *Venerabilis*, was man doch höchst wahrscheinlich getan hätte nach seinem Tode, da er schon im Rufe der Heiligkeit stand, wie wir oben hörten.

Nur ein einziger Gegengrund kann gegen die Annahme eines authentischen lebenswahren Bildnisses auch hier geltend gemacht werden. Der Heilige ist in grau-schwarzem Haar gegeben, was im Widerspruche steht zu der Schilderung, die Werro und Raderus von ihm geben, eine Unstimmigkeit, die vorläufig nicht zu beheben ist. Graphische Darstellungen wie die ausgezeichneten ältesten Stiche, so vor allem der bereits oben erwähnte von Custos, der vor 1612 entstanden ist, kann man zur Lösung solcher Farbenfragen leider nicht heranziehen.

Das in Frage stehende Bild muß schon im XVII. Jahrhundert als ein besonders gutes Porträt des Heiligen gegolten haben, was doch auch die Vermutung eines authentischen Bildnisses stützen kann. Es ließen sich nämlich bisher *drei Kopien* nach diesem Bilde nachweisen, sämtlich, wie es scheint, aus dem XVII. Jahrhundert: In Nymwegen, im Pfarrhaus der Canisiuskirche; eine zweite im Noviziathause der Jesuiten zu Mariendaal bei Grave; eine dritte im Pfarrhaus der Theresienkirche im Haag. Daß es sich um Kopien handelt, steht außer Zweifel. Da sie alle drei die gleichen Maße haben, 110:84 cm, also das Freiburger Bild um das Dreifache vergrößern, scheinen sie wieder voneinander abhängig zu sein. Wahrscheinlich ist nur eine, und zwar das Bild im Haag, nach dem Freiburger Original gemalt, denn sie scheint, nach der Photographie zu urteilen, die beste der Wiederholungen zu sein, die dann vermutlich als Vorlage für die beiden andern diente (*Taf. V*).¹

¹ Für die freundliche Besorgung der Photographien danke ich außer Herrn Pfarrer *Franke* im Haag und Herrn cand. hist. art. *H. Drevrup* in Nymwegen

Daß aber etwa auch das Freiburger Bild kein Original, sondern eine Kopie wäre, halte ich für ausgeschlossen. Ich habe oben schon einige Gründe gegeben und brauche daher auf diese Frage wohl nicht weiter einzugehen.

Das Bild stammt aus den Niederlanden. Im Jahre 1911 wurde es durch einen Antiquitätenhändler in Antwerpen erworben.¹ Da sich nun in Holland noch drei Wiederholungen erhalten haben, ist daraufhin schon zu vermuten, daß auch das Original sich sehr früh in den Niederlanden befunden hat. Aber man möchte darüber hinaus gehn und auch einen niederländischen Meister annehmen. Der ganze Stil des Bildes deutet darauf hin, die ruhige formale Haltung, die Farbengebung und besonders die Art der räumlichen Behandlung. Ein Künstler spricht aus diesem Bilde, der mehr Linien und Flächen als Körper und Massen empfand. Etwas Stilles, Vornehmes hat das Bild. Eine nur leichte Bewegung von rechts nach links ist durch Komposition und Linienführung, es sei nur auf die Bindung der Buch- und Sessellinie verwiesen, hereingetragen. Durch die reichere Zerlegung der linken Bildhälfte gewann der Künstler durch den Kontrast zu der in größeren Linien und Flächen gehaltenen rechten Hälfte zugleich den Vorteil einer stärkern beherrschenden Wirkung der Porträtfigur.

Farbig ist das Bild von gleicher Geschlossenheit und in hoher Tonschönheit gebunden: Der Heilige in schwarzem Kleid vor dunkelgrauem Grund, der Sessel in hellbraunem Holz und leuchtend rotem Bezug, dem farbig auf der Gegenseite der rote Einband des Buches hinter der Madonnenstatue entspricht. Der Tischdecke aus grünem Samt ist farbig im Bildganzen das obere Bild zugeordnet mit lichtblauem Grund, vor dem die Figuren in Grau-Grün stehen.

Ich habe, um den dargelegten Charakter des Bildes stärker zu verdeutlichen, auch den bereits erwähnten Stich reproduziert, den um die Mitte des XVII. Jahrhunderts der niederländische Maler Abraham van Diepenbeeck entwarf (*Taf. VIII*). Alles weist darauf hin, daß dieser das Bild kannte, die Berührungspunkte sind zu auffallend: Die Anordnung der Figur im Bilde, im Lehnstuhl mit dem Rosenkranz in

besonders Herrn P. *Clobus* S. J., Rektor des Noviziathauses Mariendaal (Holland), der mich auch auf die Wiederholung im Haag hinwies.

Von dem Bilde im Haag kann ich hier leider keine Reproduktion geben, da die Photographie, die mir zur Verfügung stand, dazu nicht genügte.

¹ Mitteilung des Herrn P. Dr. *Metzler*. Leider ist dieser Antiquar, ein Herr Wolf, nicht auffindbar, man hätte sonst vielleicht noch Näheres über die Provenienz des Bildes erfahren können.

einer Hand, vor einem Tische sitzend, darauf ein aufgeschlagenes Buch, das auf der einen Seite ebenfalls eine symbolische stehende Figur mit einem Kelche zeigt, außerdem auf dem Tische die Madonnenstatue und ein zusammengelegter Brief, im Hintergrunde das Gestell mit Büchern und darüber die Szene der beiden Eltern. Der entscheidende Unterschied dem Bilde gegenüber liegt darin, daß der dortige vornehm ruhige Ausdruck allenthalben in möglichste Bewegung umgesetzt ist, wie in der Haltung des Heiligen, der Anordnung seines Gewandes und der fast unordentlichen Gruppierung der Bücher auf dem Gestell. Aus der ganzen Art der Füllung der Bildfläche und der vielfachen Überschneidung der Linien spricht diese Tendenz ebenso wie aus der Gliederung des Raumes mit dem ins Zimmer vorspringenden Pfeiler und der Öffnung links ins Freie. Und es liegt in der gleichen Stilrichtung, wenn die Gruppe des Nebenbildes aus dem Rahmen tritt, in größere Bewegung umgesetzt, auf Wolken niederschwebt. Wenn auch hierfür das Ölbild der Ausgang gewesen ist, dann wurde schon damals diese Szene auf die Eltern des Künstlers gedeutet, vielleicht auch mißverstanden. Bezeichnend für das Stilwollen Diepenbeecks und sein Streben nach Verlebendigung mit Vermeidung großer ruhiger Linien ist vor allem die Behandlung des Pfeilers mit den ausgestoßenen Kanten, um die Linie zu unterbrechen. Es ist das gleiche Wollen, das auch das Bild mit der Ansicht Freiburgs über die Mauerkante vortreten und beim Buche auf dem Tisch, das durch die beiden Schließen bereichert wurde, das Blatt der einen Seite sich heben läßt. Ich gehe auf alle diese Einzelheiten ein, um das einheitliche und dem Bilde gegenüber völlig abweichende Kunstwollen in diesem Stiche aufzuzeigen und um dadurch von vorneherein die Behauptung zu entkräften, die aufgestellt werden könnte, daß etwa der Stich die Vorlage zum Bilde gab, oder gar, daß beide vom gleichen Künstler seien. Hier sind vielmehr zwei grundverschiedene Meister am Werke.

Daß es aber ein niederländischer Künstler ist, der für seinen Stich von jenem Bilde ausging, ist wohl eine weitere Bestätigung für die obige Annahme, daß das Bild um die Mitte des XVII. Jahrhunderts sich in den Niederlanden befunden hat. Ungewiß bleibt, falls es sich um ein authentisches Bildnis nach dem Leben handelt, bei welcher Gelegenheit es entstanden ist. Denn in den spätern Jahren weilte der Heilige nicht mehr länger in den Niederlanden.

Von den sonstigen ältern Bildnissen möchte ich hier nur noch den im Vergleiche mit dem Glasgemälde bereits erwähnten Stich des

Dominicus Custos kurz behandeln, weil er ebenfalls die wirklichen Züge getreu festgehalten zu haben scheint. Zudem deckt er sich im wesentlichen mit dem zweiten Bildnis (*Taf. II*): es ist derselbe Kopf, nur in vorgeschrittenerem Alter und daher weniger fest und straff in seinen Formen. Man vergleiche vor allem die Augen, deren Höhlen bei dem Bildnisstich sich vertieft haben und die Augen selbst stärker vortreten lassen. Aber der Lauf des obern Abschlusses und der Brauen sowie der Ansatz der Nase sind gleich. Auch in Kleinigkeiten, wie z. B. die Brauen teilweise abwärts gehen, decken sich die Bildnisse.

Custos hat den Heiligen noch ein zweites Mal dargestellt.¹ Aber auf diesem zweiten Blatt erscheint er älter und macht einen müderen und kränkeren Eindruck. Vielleicht geht auf diesen Stich das Bildnis zurück, das Sadeler 1614 gestochen und das Raderus seiner im Jahre 1614 erschienenen Lebensbeschreibung des hl. Canisius beigegeben hat. An individueller Behandlung steht es jedoch den vorigen weit nach.

Wie bald aber die Darstellungen des Heiligen ihre Bildnistreue verloren, zeigt ein Stich vom Jahre 1608, also 11 Jahre nach dem Tode des Heiligen von Philipp Galle gefertigt.² Ebenso das große Bild in der Freiburger Michaelskirche vom Jahre 1615, das den hl. Canisius als Prediger aller Stände schildert, vom Freiburger Maler Peter Wuilleret.³ Der Heilige selbst ist schon kaum wieder zu erkennen, so sehr sind seine Züge verallgemeinert worden. Dem Bilde aber, das zumal auf Postkarten als « das älteste Bildnis des Paters Peter Canisius » verbreitet wird, kommt diese historische Bedeutung auf keinen Fall zu, und es kann überhaupt keinen authentischen Bildniswert beanspruchen. Es ist eine Arbeit des XVII. Jahrhunderts, wobei der Maler der Phantasie viel Spielraum ließ. Man sähe sogar gerne, wenn dieses Bild aus seiner beherrschenden Stellung auf dem Markte wieder verschwände und mit ihm so manche andere, die, zumal in Deutschland, vom hl. Canisius verbreitet sind, die aber von der Wahrheit sich oft allzusehr entfernen. Es wäre zu wünschen, daß statt all dieser mehr oder weniger willkürlichen Bildnisse die oben behandelten verbreitet und die Grundlage für weitere Darstellungen bieten würden. Denn sie sind wirklich ausgezeichnete Abbilder des Heiligen, haben den andern die erhöhte Lebendigkeit der wirklichen Erscheinung, innere Lebensfülle mit starker Vergeistigung des Ausdruckes voraus.

¹ Metzler, Abb. 85.

² Metzler, Abb. 74.

³ Metzler, Abb. 44.

